Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 5. Juni 1884. Nr. 257.

Deutschland.

Berlin, 4. Juni. Wie bereits früher gemeldet, beschloß die Kaiserin von Rußland, auf ihrer Rückreise von Rumpenheim nach Petersburg etwas länger in Berlin zu verweilen. Heute Mittag erfolgte die Ankunft pünktlich um 12 Uhr. Die Kaiserin wurde von einer außerordentlich zahlreichen Menschenmenge erwartet, so daß die Polizei wirklich viele Mühe hatte, die Absperrungsmaßregeln durchzuführen. Kurz vor 12 Uhr erschienen der Kaiser, der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm und Heinrich, sämmtlich in russischen Uniformen. Auch die Kronprinzessin war von Potsdam herübergekommen. Sie trug aus Anlaß des Todes ihres Bruders tiefe Trauer. Als der Zug in den Bahnhof rollte, erschollen lebhafte Hochrufe, der greise Monarch begab sich wieder in den Salonwagen, in dem ihn die Kaiserin erwartete und begrüßte sie durch einen Handkuß, während die Monarchin sich tief verneigte. In derselben Weise erfolgte die Begrüßung mit den anderen Prinzen, während die Kronprinzessin die Kaiserin umarmte. Bei dem außerordentlich regen Verkehr auf den Externgeleisen der Stadtbahn war ein längerer Aufenthalt hier nicht denkbar. Durch die Kaiserzimmer wurde die Kaiserin mit ihrer Tochter, der Großfürstin Xenia, nach den bereit stehenden Galawagen geführt und begaben sich sofort nach der russischen Botschaft. Daß das gesammte Personal der Botschaft auf dem Bahnhofe anwesend war, ist selbstverständlich. Eine ungeheure Menschenmenge erwartete vor dem Botschaftshotel Unter den Linden die Ankunft der Kaiserin.

Berlin, 4. Juni. Regierungsseitig ist man darauf vorbereitet, daß der Reichstag bei der Debatte über den Entwurf wegen Subventionirung der Dampferlinien nach Ostasien und Australien darauf hinweisen wird, man möge die Seeschifffahrtsunternehmen namentlich in Hamburg und Bremen zu der Einrichtung der gedachten Postdampferlinien anregen. In diesem Falle würde die Regierung leicht nachweisen können, daß sie einen derartigen Versuch gemacht hat, bevor sie sich entschlossen hat, in der jetzigen Richtung vorzugehen, ohne daß es ihr gelungen wäre, damit einen Erfolg zu erzielen. Einstweilen glaubt die Regierung mit der Summe von 4 Mill. Mark auszureichen; sollte sie in diesen Erwartungen getäuscht werden, so würde sie sich wohl an die Privatunternehmungen in den Hansestädten wenden, zumal da sie dann nach Zusage einer Privatunternehmung auf Erfolg rechnen könnte.

In den nächsten Tagen kommt der Bericht der Kommission über den von den Abgeordneten Dr. Philipps und Lenzmann eingebrachten Gesetzentwurf betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungs- und Strafhaft zur Vertheilung. In der Kommission hat sich der Regierungskommissar auf die an ihn gerichtete Anfrage folgendermaßen ausgesprochen: Wie er, der Kommissar, schon bei der vorjährigen Berathung bemerkt habe, sei von den verbündeten Regierungen ein Beschluß zur vorliegenden Frage noch nicht gefaßt und werde voraussichtlich ein solcher auch nicht früher gefaßt werden, als der Reichstag durch seine Beschlußfassung dazu Veranlassung gebe. Er sei daher nicht in der Lage, sich darüber zu äußern, ob ein Gesetzentwurf in der Beschränkung auf Entschädigung wegen unschuldig erlittener Strafhaft auf die Zustimmung der verbündeten Regierungen Aussicht habe. Den Standpunkt des Herrn Reichskanzlers habe er in der vorjährigen Kommission dargelegt und nehme er an, daß derselbe auch jetzt an dieser Auffassung festhalte. Um Mißdeutungen vorzubeugen, müsse betont werden, daß, wenn die Gewährung von Entschädigung für unschuldig erlittene Strafhaft als innerhalb der Zwecke des Reichs liegend anerkannt werde, damit nicht gesagt sei, daß es für richtig gehalten werde, deshalb einen gerichtlich zu verfolgenden Anspruch zu gewähren; da es sich um die Ausgleichung handle eines Konflikts des formellen Rechts mit der höheren materiellen Gerechtigkeit, sei es prinzipiell gerechtfertigt, die Entschädigung nicht zum Gegenstande einer richterlichen Entscheidung zu machen. Der Reichskanzler müsse übrigens, wie schließlich ausdrücklich hervorgehoben werde, sowohl für sich als für die verbündeten Regierungen die Freiheit der Entschließung bis dahin, daß ein Beschluß des Reichstages an den Bundesrath gelangen werde, sich vollständig vorbehalten. Nicht minder nahm der Regierungskommissar Anlaß, über den früher in Anregung gebrachten Weg, das Reichsgericht mit der Entscheidung im einzelnen Falle, ob eine unschuldig erlittene Strafhaft vorhanden, zu beauftragen, gegenwärtig sich dahin auszusprechen, daß dieser Vorschlag nur als der Versuch einer möglichen Verständigung gedacht gewesen, daß aber, nachdem derselbe keinen Anklang gefunden, ihm keine weitere Folge zu geben sei.

— Die neue Börsensteuer, wie man sie der Kürze wegen aber sehr ungenau nennt, wird den Bundesrath bald beschäftigen, zunächst natürlich die Ausschüsse. Der Entwurf wird im Plenum des Bundesraths ohne Zweifel angenommen, aber, nach Allem, was man hört, schwerlich einstimmig. Die Vorlage ist bekanntlich nicht von dem Reichskanzler eingebracht, sondern von Seiten Preußens, durch den Finanzminister.

— Der rumänische Minister des Auswärtigen, Demeter Sturdza, hat hier während des Festes verweilt und wird morgen über Wien nach Bukarest zurückkehren. Vorgestern hat er dem Grafen Hatzfeldt einen Besuch abgestattet. Es bestätigt sich, daß seine Reise wegen der bekannten Familienangelegenheiten unternommen war und keine politischen Zwecke hatte. Was den Konsularvertrag mit Deutschland angeht, so kann derselbe, wie sich herausstellt, den gegenwärtigen wegen der Verfassungsrevision einberufenen „außerordentlichen" Kammern nicht mehr vorgelegt werden, sondern erst der regelmäßigen Landesvertretung, die nach den Wahlen Ende Oktober zusammentreten wird. Es folgt daraus, daß der Abschluß mit Deutschland voraussichtlich erst später erfolgen wird. Worin der Vertrag den mit Griechenland und Serbien abgeschlossenen gleicht und in welchen Bestimmungen sich davon unterscheidet, wurde schon neulich an dieser Stelle erwähnt. Wie man noch hört, soll der Vertrag ebenfalls auf zehn Jahre abgeschlossen werden.

— Der vom Reichskanzler in seinem Telegramm vom 24. April nach der Kapstadt der deutschen Niederlassung auf Angra Pequena zugesicherte Schutz des Reiches wurde in den Blättern sehr verschieden aufgefaßt. Die Einen wollten darin nur einen dem Privatbesitz des Herrn Lüderitz gewährten Schutz erblicken, während andere seine Erwerbung fortan als einen Theil des Reiches bezeichnet sahen. In den Kreisen des Bundesraths hält man die erstere Auslegung für zu eng begrenzt, die zweite für zu weitgreifend. Man nimmt dort an, daß, wenn Herr Lüderitz von den frühern Besitzern Hoheitsrechte erworben hat, das Reich ihn darin gegen jede Beeinträchtigung schützen werde. England hat solche, wie man weiß, gar nicht selbst beansprucht, und das Reich wird nicht zugeben, daß etwa die Kapkolonie sich an Englands Stelle in unberechtigter Weise dort festsetze. Auch könnte das Reich ein darauf bezügliches Abkommen mit Herrn Lüderitz treffen. Man zweifelt nicht, daß England sich schließlich dabei beruhigen werde. Entwickelt sich die Niederlassung auf Angra Pequena in fester und gedeihlicher Weise, so steht gewiß nichts im Wege, daß sie in gegebener Zeit als eine wirkliche deutsche Kolonie angesehen und behandelt werde.

— Die Gesammtzahl der im Jahre 1883 im Reichspostgebiet in die Postlisten aufgenommenen Zeitungen betrug 8529 gegen 5579 im Jahre 1873. Davon erschienen im Reichspostgebiet 4192 (2730 im Jahre 1883), in Baiern und Würtemberg 730 (511), in anderen Ländern 3607 (2338). Die Steigerung der im Reichspostgebiet erscheinenden Zeitungen übertrifft danach die in Baiern und Würtemberg erscheinenden sehr bedeutend im Prozentsatz. Unter den in die Preisliste für 1883 aufgenommene außerhalb Deutschlands erscheinenden Zeitungen befinden sich nicht weniger als 775 in deutscher Sprache. Von denselben erscheinen 380 in Oesterreich-Ungarn, 244 in der Schweiz, 99 in den Vereinigten Staaten von Amerika, 22 in Rußland, 14 in Luxemburg, 3 in England, je 2 in Italien und Niederland, je 1 in Frankreich, Belgien, Rumänien und Argentinien. Im deutschen Reichs-Postgebiete sind im Jahre 1873 durch die Postanstalten 1,144,764 Zeitungsexemplare mit 248,154,482 Nummern vertrieben worden. Für das Jahr 1883 stellt sich dieser Verkehr auf 2 Millionen Exemplare mit einer Nummernzahl von über 400 Millionen.

— Auf Allerhöchsten Befehl des Kaisers werden an der am 9. d. M. stattfindenden Feier der Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes auch sämmtliche Generale, sowie die Regimentskommandeure des Gardekorps aus den Garnisonen Berlin, Potsdam und Spandau theilnehmen.

— Von verschiedenen Seiten verlautet heute, daß der Kaiser den Erlaß zur Wiederherstellung des Staatsrathes bereits unterzeichnet habe. Der Kronprinz führt den Vorsitz und Fürst Bismarck ist sein Stellvertreter. Die amtliche Veröffentlichung der Kabinetsordre soll unmittelbar bevorstehen; wahrscheinlich enthält dieselbe zugleich auch die Namen der neuernannten Mitglieder. Die Hauptsache wird nach wie vor die Art und der Umfang der Arbeiten bleiben, die dem Staatsrathe zugewiesen werden.

— In der Kapstadt waren seit einiger Zeit Gerüchte verbreitet, die deutsche Regierung beabsichtige in Afrika überseeische Strafkolonien anzulegen. Die Tendenz dieser jedenfalls geflissentlich ausgestreuten Gerüchte ist sehr durchsichtig; sie soll gegen die deutsche Niederlassung in Angra Pequena und eventuell andere Kolonialanlagen eine populäre Bewegung in Südafrika hervorrufen, wie sie bekanntlich in Australien und anderen englischen Südsee-Kolonien gegen Frankreich im Gange ist. Wie die Australier die „Monroe-Doktrin" für die Südsee proklamirt haben, so sollen auch die Südafrikaner — man hat dabei wohl auch die Boers im Auge, auf welche man in der Kapstadt von deutscher Nachbarschaft eine den Engländern ungünstige Einwirkung fürchtet — zu ähnlichen Kundgebungen fortgerissen werden. Die „N. A. Z." zerreißt nun das Gewebe, indem sie die obigen Gerüchte für vollständig erfunden erklärt.

— Je weiter sich die Wahlbewegung in Ungarn ihrem Höhepunkt nähert, desto ärger werden auch an einzelnen Orten die Ausschreitungen. Zu dem gestern gemeldeten Exzeß in Klausenburg kommt heute ein thätlicher Zusammenstoß der einander gegenüber-

Feuilleton.

Der Taubstumme.

Ein Reiseabenteuer von P. K. Rosegger.

(Schluß.)

In N. angelangt, wollte ich meinem stummen Nachbarn etwas zu essen verschaffen, aber er sprang selbst aus, nahm am Buffet Schinken und Bier, warf dafür den Betrag hin, setzte sich wieder ins Koupee und vermummte sich in den Pelz.

„Er weiß sich doch zu helfen," sagte eine der Frauen.

„In den Taubstummen-Instituten genießen solche Leute heutzutage ja eine beinahe vollkommene Ausbildung." Und sie hielten der Humanität ihres Jahrhunderts eine gebührende Lobrede.

„Ein wunderschöner Mensch!" hauchte eine der Frauen, in das Anschauen des Unglücklichen versunken.

Dann war davon die Rede, ob er etwa gar verheirathet sei, oder ob Taubstumme überhaupt heirathen dürften, ein gesundes Mädchen, ob sich der Zustand auch auf die Kinder fortpflanze?

„Bleiben natürlich nur auf einem Ohr taub," war die Ansicht.

„Und stumm nur die Knaben," gab ich dazu, „die Mädchen alle zungengeläufig."

So spielte sich das Gespräch, dann kam auch anderes dazwischen, auch jene Apathie, der bei längerer Fahrt jeder Reisende, er mag Anfangs auch noch so frisch gewesen sein, anheimfällt. Scheint es doch, als hätte uns der Taubstumme angesteckt, bis wir endlich um die Abenddämmerung in den Bahnhof von G. einfuhren.

Das Jahrhundert reiste, nachdem ich mich recht artig von ihm verabschiedet hatte, weiter; ich suchte dem aussteigenden Taubstummen behülflich zu sein, dieser aber war in der Menschenmenge rasch verschwunden.

Ich hielt mich in G. mehrere Tage auf, doch bekam ich den Reisegenossen nicht mehr zu sehen und ich vergaß alsbald der kleinen Gesellschaft im Koupee. Dachte selbst nicht an die schönen Aussprüche der einen Dame über den Sinn des Gehörs und über die Musik, als ich eines Abends ins Theater zur Oper „Aida" ging. Diese meine Lieblingsoper hatte ich schon in verschiedenen Ländern gehört, wozu ich noch bemerken will, daß mich gerade die italienische Aufführung im Vaterlande des Komponisten am wenigsten befriedigte. Diese überaus ergreifende und originelle Musik wollte mir in dem hüpfenden Tanze des Welschen nicht behagen; selbst Meister Verdi soll sie erst in der getragenen Weise der Deutschen recht liebgewonnen haben.

Als weiteres Motiv meines Theaterbesuchs war der Opernsänger Wildmann, der eben in G. gastirte.

Ich hatte meinen Platz im zweiten Parterre und als der Vorhang aufging, war ich sowohl von der geschmackvollen Ausstattung, als auch von der guten Besetzung der Oper an dieser Provinzialbühne angenehm überrascht. Wildmann als Radamas wurde mit einem wahren Beifallssturm begrüßt und als ich — es war das erste Mal — seinen in der That herrlichen Tenor hörte, mußte ich des wunderlichen Ausspruches gedenken: O Gott, ich danke dir für mein Ohr! — Doch, die Züge des Sängers, die ganze Gestalt — wo hatte ich sie schon begegnet? Ich wurde unruhig, ich bohrte meine Augen mit aller Anstrengung in das Opernglas, und im ersten Zwischenakte tauschte ich meinen Platz für einen der ersten Parterres um, daß ich noch besser sehen könne.

Hier sah ich denn auch noch besser. Und sah es: der berühmte Opernsänger Wildmann war Niemand anderes, als mein Taubstummer vom Eisenbahnkoupee.

War's möglich? Das weiß ich nicht, aber es war. Auf der Bühne geht ja oft genug das Unmöglichste vor — aber was sollte einer gerade mit dieser Maske bezwecken? Sonnenklar war's mir bald — nicht hier, im Koupee hatte er Komödie gespielt. Doch warum? für den Kunstgenuß war mir der Abend verdorben. Wildmann sang hinreißend, und er riß das Publikum zum rasenden Applaus hin — aber mich wurmte der Taubstumme, der das feinste Gehör hatte im ganzen Reiche und die herrlichste Stimme!

Kaum als das Sterbelied der Eingemauerten verklungen war, eilte ich auf die Bühne, ich mußte den Mann sprechen, ich mußte ihn sprechen hören, zu mir, mir gegenüber in nächster Nähe. Ich mußte ihm meine Freude zujubeln darüber, daß er nicht taubstumm war.

Der Regisseur sagte mir, Herrn Wildmann würde ich nach dem Theater im Hotel Dachstein finden. Ich ging in das genannte Hotel, in dessen Silbersalon sich die Künstler, Schriftsteller und anderen Schöngeister von G. einzufinden pflegen. Da saß nun auch bald inmitten einer munteren Gesellschaft mein Opernsänger und war der munterste von Allen.

Ich saß abseits an einem Tische und beobachtete mir das laute lustige Treiben des Theatervölkleins, in welchem Jeder und Jede so voll Geisteselektrizität war, daß während des Hantirens mit Messer und Gabel, während des Toastirens mit schäumendem Weine, die Funken des Witzes wie lebhaftes Kleingewehrfeuer hin und wieder über den Tisch sprangen.

Endlich — als sich die Gesellschaft im Saale ein klein wenig zu lichten begann und auch von den Theaterleuten sich einer verabschiedet hatte — stand ich auf, trat zum Künstlertisch, nannte meinen Namen und bat in höflicher Weise, ob ich es wohl wagen dürfe, mich für den Rest des Abends dem glänzenden Kreise einzureihen, wie ein Glaskristall unter Diamanten.

Ich sei willkommen, sagten Einige ziemlich gelassen und rückten mit den Stühlen. Herr Wildmann aber rief: „Der Tausend, das ist ja mein Reisegefährte!"

„So ist es", sagte ich, mich verneigend.

„Dann habe ich mich gefaßt zu machen auf einen Angriff", lachte der Sänger.

„Allerdings beabsichtige ich etwas, was mir damals nicht gelungen ist, nämlich Sie zur Rede zu stellen. Es freut mich, Herr, es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, und ich bewundere den ausgezeichneten Schauspieler, der in Ihnen steckt."

„Ja", sagte Herr Wildmann lustig, „man verlangt von den Opernsängern eben, daß sie auch ein wenig Schauspieler seien."

„Diese Verstellung! Dieser betrübte Blick zum Beispiel, als ich damals ins Koupee stieg!"

„Erklärlich auch ohne Verstellung. Sie sind mir nämlich auf das Hühnerauge getreten."

Die Gesellschaft war aufmerksam geworden, wußte bald, um was es sich handle, und lachte.

„Wir haben Sie in der That für einen Taubstummen gehalten", sagte ich.

„Ich weiß es", versetzte der Opernsänger, „ist aber Ihre Schuld, oder hätte ich Ihnen gesagt, daß

stehenden Parteien in Gyergyoalfalu, der von üblen Folgen begleitet war. Wie telegraphisch berichtet wird, wurden die einschreitenden Gensdarmen mit Steinwürfen empfangen und thätlich angegriffen, zwei Gensdarmen sind schwer verletzt. Acht Personen sind durch Gewehrschüsse getödtet. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— Die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Hilda von Nassau mit dem Erbgroßherzog von Baden wird jetzt von verschiedenen Seiten, u. A. auch von dem in Wiesbaden erscheinenden „Rhein. Cour." dementirt.

— Die russische Kriegsentschädigungsfrage ist in einer der Pforte von dem russischen Botschafter überreichten Note aufs Neue angeregt worden. Der gegenwärtige Stand der Lage ist kurz folgender: Die Pforte, welche sich verpflichtete jährlich 350,000 Pfd. Sterl. zu zahlen, verpfändet gewisse Einkünfte, die, wie berechnet wird, 25 Prozent über diesen Betrag liefern. Voriges Jahr ergaben diese Einkünfte infolge eines neuen Einziehungssystems, der niedrigen Getreidepreise und anderer Ursachen nur etwa ein Drittel des berechneten Einkommens. Der russische Botschafter lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf diesen Umstand und ersucht um Ueberweisung weiterer Einkünfte behufs Deckung der Rückstände und Vermeidung neuer Defizite.

— Der Wirrwarr in der englischen Presse betreffs der egyptischen Frage nimmt immer mehr überhand. Während „Pall Mall Gazette" wiederholt und aufs bestimmteste versichert hat, das militärische Einschreiten der Türkei im Sudan sei zwischen der Pforte und Lord Granville abgemachte Sache, meldet der Konstantinopeler Korrespondent der „Times" vom 31. Mai:

„Es ist hier ein Gerücht im Umlauf, daß die türkische Regierung von dem englischen Kabinet eingeladen worden, ein Kontingent von 10,000 Mann für eine Expedition nach Khartum zu liefern. Ich kann mit Zuversicht konstatiren, daß die Pforte bis dato keinen solchen Vorschlag empfangen hat und daß, wenn ein solcher Vorschlag gemacht werden sollte, derselbe abgelehnt werden würde. Aus guter Quelle erfahre ich, daß Beffig Pascha, ein Offizier, in welchen der Sultan völliges Vertrauen setzt, die Weisung erhalten hat, sich nach dem Sudan zu begeben, aber über den Zweck seiner Mission ist bis jetzt nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen."

Ausland.

Paris, 2. Juni. Der elegante Minister des Innern, Herr Waldeck-Rousseau, hat gestern in Amiens, der Hauptstadt der Picardie, eine Bilderausstellung eröffnet und sodann bei einem Wettturnen von 80 Turnvereinen dieser Provinz den Vorsitz geführt. Diese Turnvereine bestehen bekanntlich in Frankreich erst seit dem „schrecklichen Jahre", werden von der famosen Ligue des Patriotes organisirt und verfolgen ganz speziell den Zweck, die „Idee der heiligen Revanche" wach zu erhalten. Neben den in Amiens kommandirenden Generälen Vilmette und Ferri-Pisani, dem Präfekten des Departements Leon Cohn, den Senatoren und Deputirten der Provinz und den Lokalbehörden befand sich denn auch der „berühmte" Delegirte der Patriotenligue, Herr Paul Deroulede, an der Seite des Ministers. Wie die Berichte besonders hervorheben, erregte bei dem Defiliren der Vereine der „Elsaß-Lothringische Verein" den größten Enthusiasmus. Gestern Abend bei dem obligaten Banket, mit dem das Fest abschloß, hat Herr Waldeck-Rousseau, der ein sehr guter Redner ist, eine lange, aber auch inhaltsreiche Rede gehalten, welche in der Oppositionspresse viel Staub aufwirbeln wird. Der Minister hat darin so ziemlich dasselbe politische Programm entwickelt, welches der Konseil-Präsident vor einigen Wochen in Perigueux dargelegt hatte; er hat ganz wie Herr Ferry sich und seine Kollegen als die direkten Nachfolger Gambetta's proklamirt, hat mit großer Energie den Radikalen den Krieg erklärt und außerdem die Hoffnungen erläutert, welche das Kabinet auf das Zustandekommen der von ihm vorgeschlagenen beschränkten Revision der Verfassung für die Befestigung und für die Wohlfahrt der Republik setzt. Die Rede des Ministers ist durchaus geeignet im Lande einen guten Eindruck zu machen und gleichzeitig der ministeriellen Majorität zu gefallen. Daß die Rede dann plötzlich mit einem Toaste auf die „Armee der Republik" schloß, darf bei dem patriotischen Anlaß nicht wundern, eben so wie es nicht auffallen kann, daß Herr Waldeck-Rousseau geglaubt hat, es nicht umgehen zu können, eine wenn auch etwas versteckte und ziemlich schüchterne Anspielung auf die Revanche-Idee seiner Verherrlichung Gambettas einzuflechten. Dieselbe dürfte dem anwesenden Herrn Paul Deroulede kaum genügt haben.

Paris, 3. Juni. Die gestrige Programmrede des Ministers des Innern in Amiens hat ersichtlich einen günstigen Eindruck gemacht und dazu gedient, die Ueberzeugung zu befestigen, daß die Revisionsangelegenheit glatt verlaufen wird. Die Chauvinisten erheben dagegen den Vorwurf gegen Waldeck-Rousseau, daß er bei dem patriotischen Feste eine rein politische Rede gehalten und die Bedeutung des Zwecks der Turnvereine nur nebenher erwähnt, sowie die patriotische Fiber vernachlässigt habe, während die ministeriellen Blätter die staatsmännische Geschicklichkeit der Rede hervorheben.

Paris, 3. Juni. Eine Depesche des Generals Millot aus Tuyenquan vom 2. d. Mts. meldet, Tuyenquan sei von 2 Bataillonen und 5 Kanonenbooten angegriffen und nach schwachem, von Resten der Banden von Bac-Ninh geleistetem Widerstande besetzt worden; er werde in Tuyenquan eine Garnison zurücklassen und nach Hanoi zurückkehren. Eine Abtheilung der schwarzen Flaggen habe ihre Unterwerfung angeboten. Es seien alle Anordnungen getroffen, um die Orte Langson und Caobinh mit Garnisonen zu den dafür in Aussicht genommenen Zeitpunkten zu versehen.

Petersburg, 1. Juni. Der Kaiser ist mit dem gesammten Hofstaate gestern nach der Sommer-Residenz Peterhof in das Lustschloß Alexandria übergesiedelt. Die diesjährige Saison daselbst ist somit eröffnet. Von heute ab spielen von 6 bis 9 Uhr Abends im Peterhofer Parke vor „Monplaisir" abwechselnd zwei Musikkorps der Gardetruppen und die künstlichen Wasser springen. Auf der Rhede vor Peterhof im Kronstadter Meerbusen liegen vier Schiffe der russischen Flotte, der Sicherheitsdienst am Lande wird außer von zahlreichen Gendarmen, Tscherkessen und Gorodowois von der unter Tscherewin stehenden kaiserlichen Leibwache besorgt. Uebrigens ist das Publikum in seinem Verkehr in Peterhof fast gar nicht behindert; selbst wenn, was häufig geschieht, der Kaiser beim Konzert erscheint, findet keine Absperrung statt. Großfürst Wladimir ist gestern, wie alljährlich, in sein Sommerschloß nach Zarskoje Selo gezogen. Die Kaiserin trifft in einer Woche am 7. oder 8. Juni hier ein und begiebt sich sofort nach Peterhof. Die Hochzeit des Großfürsten Sergius mit der Prinzessin Elisabeth von Hessen wird in Petersburg begangen, die Garde verzögert deswegen ihren Abmarsch in das Lager von Kraßnoje Selo. Die Kaiserin soll des feierlichen Empfanges wegen einige Tage vor der Prinzessin in Petersburg eintreffen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. Juni. Nach der auf Grund des § 7 des Impfgesetzes durch Beschluß des Bundesrathes vom 5. September 1878 festgestellten Einrichtung der Impflisten, welche die Aerzte einzureichen haben, soll in Spalte 8 derselben der Ursprung der zur Impfung eines jeden einzelnen Impflings benutzten Lymphe eingetragen werden. Gegen diese Vorschrift wird, wie verlautet, noch immer in so fern vielfach gefehlt, als Aerzte, welche die Lymphe aus Apotheken beziehen, in den Impflisten nur die betreffenden Apotheken näher bezeichnen. Hierdurch wird aber der eigentliche Zweck der Vorschrift, erforderlichen Falls den Stamm-Impfling, mit dessen Lymphe ein bestimmtes Kind geimpft ist, und sämmtliche Kinder, welche von einem Orte mit Lymphe von demselben Stamm-Impfling geimpft worden sind, zu ermitteln, nicht erreicht. Die Behörden werden deshalb fortan jede Impfliste als nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend beanstanden, aus welcher nicht genau der Name und die Wohnung desjenigen Kindes zu erfahren ist, mit dessen Lymphe ein jeder Impfling geimpft worden ist, und die Bestrafung desjenigen Arztes herbeiführen, von welchem eine solche den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechende Liste aufgestellt und eingereicht worden ist.

— Die Einführung einer Aenderung in der Ausbildung der Reserve-Offiziere kann wohl mit Sicherheit als bevorstehend angenommen werden. Wie verlautet, sollen dieselben während der Wintermonate zu einem dreiwöchentlichen theoretischen Kursus einberufen werden, bei dessen Abschluß sie ein Examen abzulegen haben, dessen Ausfall darüber entscheidet, ob sie mit zur Theilnahme an den nächsten Herbstübungen zugezogen werden, oder im nächsten Winter denselben theoretischen Kursus noch einmal absolviren müssen.

— Dem evangelischen Lehrer und Küster Lau zu Werder im Kreise Demmin ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern und dem Förster Pfannenbecker zu Gladrow im Kreise Greifswald das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Elysium-Theater.) Heute beginnt Herr Karl Sontag, der bedeutendste Künstler der Jetztzeit auf dem Gebiete des Humors, sein Gastspiel in unserem Elysium-Theater als „Kean". Da diese Partie bei seinen früheren Gastspielen noch nicht in Stettin von ihm dargestellt wurde, so dürfte das Interesse der Kunstfreunde auf das Lebhafteste wach gerufen werden, um so mehr, als die auswärtige Presse gerade dieser Leistung das überschwänglichste Lob spendet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Kean." Lustspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Die alte Braut." Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: „Das Schwert des Damokles." Schwank in 1 Akt.

Die Redaktion des Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus" hatte einen Preis von 100 Mark für die beste Komposition eines Wiegenliedes ausgeschrieben. Nach einer Bekanntmachung in Nr. 87 des genannten Blattes sind 280 Bewerbungen eingegangen, alle von Damen, wie zur Bedingung gemacht war. Die Preisrichter — Professor Braune in Halberstadt, Dr. Jul. Alsleben in Berlin, Oskar Paul in Leipzig — haben den ausgesetzten Preis von 100 Mark Fräulein Marie Bluhm bei Herrn Lindner in Berlin zuerkannt. Die Bezeichnung „sehr gut" erhielten die Kompositionen der Frau Johanna Kugler in Darmstadt und Frau Helene Grüel, geb. Steidel, in Potsdam. „Gut" waren vierzig Kompositionen; unter den Damen, welche mit diesem Prädikate erfreut wurden, befinden sich Frau Dr. Eva Fresenius, geb. Hensch, in Wiesbaden und Helene Stachely in Darmstadt. Das mit dem Preise ausgezeichnete Lied (der Text ist von Rudolf Gernsz) gelangt in einer der nächsten Nummern des Wochenblattes „Fürs Haus" zum Abdruck.

— Die Rettung der deutschen Bühne: Am 10. März hat sich in Lübeck, dem Drange des Bedürfnisses folgend, der „Deutsche Dilettanten-Bund" konstituirt. Es waren in jenen Verbrüderungsstunden Vertreter privater Theater-Vereine aus Hamburg, Altona, Kiel, Lübeck und ländlichen Ortschaften anwesend. Sie alle waren von der Nothwendigkeit eines Schutz- und Trutzbündnisses unter den tausend und aber tausend deutschen dramatischen Vereinen durchdrungen. Aus allen Reden klang es heraus: „Wir wollen kämpfen wider Eitelkeit und Gaukelei in unseren Vereinen, sowie gegen unbegründete Vorurtheile und Unterdrückungen, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen; Einigkeit heißt unsere Parole; edie Gesittung und Liebe zur Schauspielkunst ist auf unsere Fahnen geschrieben!" Als Ziele des Deutschen Dilettanten-Bundes sind, diesen Gesinnungen entsprechend, folgende Sätze in dessen Statut aufgestellt: 1) Die Liebe zur Schauspielkunst im Volke zu pflegen und zu stärken. 2) Den deutschen Dilettanten-Vereinen die denselben gebührende Anerkennung im öffentlichen Leben zu erwirken und zu erhalten. 3) Die Bekanntschaft und Freundschaft unter den Einzelvereinen zu vermitteln und zu fördern. — Nun soll man noch sagen, die deutsche Schaubühne sei im Rückgange. „Wenn solche Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die — Doria feste stehen!"

Juristisches.

— Nimmt Jemand durch den Agenten einer Versicherungs-Gesellschaft eine Versicherung gegen Feuersgefahr und der Agent füllt, auf das Ersuchen des Versicherungsnehmers, selbstständig das mit dessen Blanko-Unterschrift versehene Antrags-Formular aus, so handelt ein solcher Agent dabei doch immer nur als Vertreter der Gesellschaft und nicht als Beauftragter des Versicherungsnehmers. Ist ein solches Formular daher unrichtig ausgefüllt, sei es, daß der Agent dem Versicherungsnehmer einzelne Fragen nicht gestellt, sei es, daß er dessen Antworten wahrheitswidrig aufgezeichnet hat, so kann die Versicherungs-Gesellschaft aus solcher Verschuldung ihres Agenten niemals Rechtsnachtheile gegen den Versicherten ableiten, ihr bleibt vielmehr lediglich der Regreß gegen den Agenten vorbehalten. — Urtheil des Reichsgerichts vom 3. Juli 1883.

— Zumeist befindet sich in den Bedingungen der Feuer-Versicherungs-Polizen die sogenannte Verjährungsklausel, d. h. die Bestimmung, daß alle nicht innerhalb sechs Monaten nach dem Brande von der Gesellschaft anerkannten oder gegen dieselbe eingeklagten Ansprüche auf Entschädigung wegen Fristablaufes als erloschen zu gelten haben. Diese Klausel wird nach dem Urtheile des Reichsgerichtes vom 2. November 1883 nur dann rechtswirksam, wenn der Versicherte die Versäumung der Frist verschuldet hat. Eine solche Verschuldung liegt aber keineswegs ohne Weiteres darin schon, daß er die Verjährungsklausel gekannt hat.

— Eine Körper-Verletzung ist nach § 224 des Reichs-Strafgesetzbuches als eine schwere — mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren oder Gefängniß nicht unter einem Jahre zu strafende — unter Anderem dann zu erachten, wenn der Verletzte, in Verfolg derselben, in Geisteskrankheit verfallen ist. Nach dem Urtheile des Reichsgerichtes vom 29. Oktober 1883 trifft beregte Strafbestimmung auch dann zu, wenn die Geisteskrankheit als eine heilbare sich herausstellt.

— Der Fabrikherr bezw. technische Leiter einer Fabrik, der seinen Arbeitern die selbstständige Annahme von Hülfsarbeitern gestattet, ohne zu den letzteren seinerseits in irgend welches vertragsmäßige Verhältniß zu treten, ist bezüglich derselben dennoch strafrechtlich für Beobachtung derjenigen gesetzlichen Vorschriften verantwortlich, welche sich auf Aufnahme und Beschäftigung jugendlicher Personen beziehen.

Vermischte Nachrichten.

Hamburg, 3. Juni. Friedrichsruhe, der augenblickliche Aufenthaltsort des Fürsten Reichskanzlers, ist gestern, am Pfingstmontage, der Schauplatz eines bedauerlichen Exzesses geworden. Eine recht beträchtliche Anzahl der Arbeiter aus der in Bergedorf belegenen Fabrik schwedischer Hufnägel nahm nämlich in unmittelbarer Nähe des fürstlichen Wohnhauses Aufstellung und führte dort durch Geschrei, Gejohle, Pfeifen, Singen 2c. einen so unqualifizirbaren Lärm aus, daß die herbeilenden Gendarmen den Exzedenten Ruhe gebieten und sie zum Fortgehen auffordern mußten. Diese Aufforderung blieb nicht allein unberücksichtigt, sondern der Lärm ward auch fortgesetzt, so daß die Beamten nach einer zweiten erfolglos gebliebenen Aufforderung blank zogen und zur Verhaftung der Rädelsführer schritten. Aber erst nachdem Blut geflossen und nachdem der Fürst etliche seiner Diener den Beamten zur Hülfe gesandt, gelang es, 7 der Tumultuanten dingfest zu machen.

— (Noch ein blaues Ländchen.) Eine Aeußerung des Kronprinzen, die er jüngst gethan, hat bekanntlich zu einer ganzen Reihe geographischer Kontroversen geführt. Der hohe Herr hatte von dem „blauen Ländchen" gesprochen und die Tagesblätter variirten das Thema von der Lage, dem Namen 2c. des so bezeichneten Landestheiles schier bis in's Unendliche. Nun geht uns von einem Abonnenten aus Mainz eine Zuschrift zu, welche der Diskussion ein Gebiet eröffnet, nach dieser nämlich kann man die verschiedenen Versionen über Lage des „blauen Ländchens" und den Ursprung seines Namens bequem mit einander vereinen, da es nunmehr zwei „blaue Ländchen" giebt und alle Deutungen nun genügenden Platz haben. Das zweite „blaue Ländchen" liegt nahe am Rhein, im ehemaligen Herzogthum Nassau und erstreckt sich von Hochheim am Main seitwärts nach dem romantischen Lorsbacher Thal hin. Das gesegnete Stückchen Erde schimmert auch bläulich von der Ferne aus gesehen, gleichwie das ganze Taunusgebiet, hat aber wohl kaum daher seinen Namen, auch wohl deshalb nicht, weil die männlichen Bewohner blau-leinene Hosen und lange Kittel tragen. Das vom Kronprinzen erwähnte „blaue Ländchen" in Pommern soll bekanntlich seinen Namen nicht von dem eigenthümlichen blauen Himmel in jener Gegend herleiten, sondern vielmehr nach einem Dunst so benannt sein, der über der ganzen Gegend, besonders über den Waldungen liegt und seinen Ursprung wohl in den Moorwiesen hat, allerdings also mit dem großen Wasserreichthum in Zusammenhang steht. So wenigstens erklären die Bewohner jenen Namen.

Salzbrunn, 1. Juni. Unsere amtliche Kurliste zählt heute 260 Personen, gemeldeter Fremdenverkehr 173 Personen, Gesammt-Frequenz 433 Personen.

— (Indianerpfeife für Kaiser Wilhelm.) Die historische Gesellschaft von Missouri hat dem deutschen Kaiser zu dessen letztem 87. Geburtstage nachträglich eine aus einem Steine (dem sogen. heiligen Steine) geschnittene, zwei Fuß lange Indianerpfeife, wie solche von den Rothhäuten bei feierlichen Gelegenheiten benutzt wird, geschenkt. Die Pfeife hat die Farbe von dunklem Karneol und eine sehr geschmackvolle Form. Geschenk nebst Begleitschreiben sind vor Kurzem nach Berlin abgesandt worden, woselbst sie, obwohl verspätet eintreffend, doch als seltene Gabe willkommen sein dürften.

Newyork, 31. Mai. In Baltimore stürzte heute ein theilweise mit Baumwolle gefülltes Gebäude ein. Acht Leichen wurden aus den Trümmern hervorgezogen und man fürchtet, daß noch andere Personen getöttet worden sind. — Eine in Albany wohnende deutsche Frau, welche durch den Verlust ihres Bankbuches wahnsinnig geworden, tödtete fünf ihrer Kinder und warf sich, mit ihrem sechsten Kinde in den Armen, vor einem vorüberfahrenden Bahnzuge auf die Schienen. Mutter und Kind wurden zermalmt.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 4. Juni. Der Postdampfer „Frisia" der Hamburg Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft, welcher heute Morgen Lizard passirte, berichtet, er habe den Norddeutschen Lloyddampfer „Main" gestern Mittag auf 49,50 nördlicher Breite und 11,33 westlicher Länge mit gebrochenem Schaft gesprochen, an Bord des „Main" sei Alles wohl, es sei Ordre nach Falmouth gegeben, einen Schleppdampfer nach dem „Main" abzusenden.

Königsberg i. Pr., 4. Juni. Die Betriebseinnahme der ostpreußischen Südbahn pr. Mai 1884 betrug nach vorläufiger Feststellung: Im Personen-Verkehr 82,415 Mk., im Güterverkehr 139 223 M., an Extraordinarien 18,000 Mk., zusammen 239,644 Mark, im Monat Mai 1883 definitiv 361,872 Mark, mithin gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres weniger 122,228 Mk., im Ganzen vom 1. Januar bis ult. Mai d. J. 1,350,860 Mark gegen 2,330,814 Mk. im Vorjahr, mithin weniger gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres 979,954 Mk.

Kaiserslautern, 4. Juni. Die Nähmaschinenfabrik von König & Co. ist in der vergangenen Nacht niedergebrannt.

Pest, 4. Juni. Durch die Uebereinstimmung der Thatumstände mit dem vom Anarchisten Fried abgelegten Geständnisse ist nunmehr festgestellt, daß Fried bei dem Eisert'schen Raubmord als Aufpasser fungirt hat. Als die eigentlichen Thäter werden die Anarchisten Kammerer und Stellmacher von Fried bezeichnet. Der Plan zu dem Eisert'schen Raubmord ist in Pest gefaßt worden, wohin Fried auch einen Theil der geraubten Werthpapiere gebracht hat.

Petersburg, 4. Juni. Der „Regierungs-Anzeiger" dementirt die von der „Neuen Zeit" und anderen Blättern über die von der Kommission für Turkestan angeblich geplanten Reformen mit dem Hinzufügen, daß die Verwaltungs-Ordnung für Turkestan von der Kommission noch gar nicht endgültig ausgearbeitet sei. Die der Kommission von den Blättern zugeschriebenen Reformentwürfe entsprächen nicht den Fragen, mit deren Erörterungen die Kommission beauftragt sei, ja letztere sei für diese Fragen nicht einmal zuständig.

---

ich es bin? Uebrigens — Prosit!" er schob mir ein perlendes Stängelglas zu: „Prosit!"

„Uebrigens", fuhr er dann fort, „daß ich nicht allein spreche, sondern daß ich Ihnen auch die Wahrheit sage: ich habe es auf meinen häufigen Eisenbahnfahrten darauf abgesehen, für taubstumm gehalten zu werden. Erkennt man mich, gut, so muß ich mich bequemen. Erkennt man mich nicht, und es gelingt mir, die Mitreisenden zu täuschen, so erwachsen mir aus meiner taubstummen Rolle unschätzbare Vortheile. Erstens schone ich meine Stimme, die bei dem steten Gepolter des Zuges nicht gewinnen würde, zweitens vernehme ich manches interessante Gespräch, das man sonst in seinem Leben nicht wieder zu hören bekäme, köstliche Bemerkungen über meine gehörlose Person, mitunter auch die freimüthigsten Urtheile über Theater und Oper und über den Sänger Wildmann, wie das eben auch bei unserer gemeinsamen Fahrt der Fall war. Allerdings kann man dabei auch Dinge zu hören bekommen, bei denen man nur herzlich bedauert, nicht wirklich taubstumm zu sein. Ich schmeichle mir, einige Menschenkenntniß zu besitzen, die mir wahrscheinlich länger treu bleiben wird, als meine Stimme, und aus der ich noch einmal Kapital zu schlagen gedenke. Wem verdanke ich sie? Den Stunden, wo ich schwieg und scheinbar nicht hörte."

„Vielleicht werde ich es Ihnen nachmachen", war meine Bemerkung.

„Sie sind auch Künstler", sagte er, „versuchen Sie's. Wohl werden Sie ruhig bleiben, wenn man Ihre Bilder lästert; aber wenn man dieselben mit Enthusiasmus preist, und es kommt kein Glanz in Ihr Auge, dann erst sind Sie Meister der Verstellungskunst. Versuchen Sie's, es ist nicht leicht."

Der Sänger und der Maler wurden an demselben Abend Freunde zu einander und verlebten mitsammen noch eine köstlich heitere Stunde, bis es Ersterer endlich an der Zeit fand, die Kammer zu suchen und sieben Stunden lang wirklich taubstumm zu sein.